

Katholikentage

Im Lauf ihrer mehr als hundertjährigen Geschichte haben sich die Formen und die Ziele der deutschen Katholikentage tiefgreifend geändert. Der erste Katholikentag war der Beginn einer neuen Phase in der Emanzipation der deutschen Katholiken von der staatskirchlichen Bevormundung, in die sie seit dem Ende der Reichskirche in der Säkularisation geraten waren. Die in der Märzrevolution des Jahres 1848 errungenen bürgerlichen Freiheiten, vor allem die Versammlungs-, Vereins- und Pressefreiheit, gaben auch den Katholiken die Möglichkeit, sich zu organisieren und ihre Forderung nach Gewissens- und Religionsfreiheit öffentlich geltend zu machen. Dieses Ziel verfolgten die „Piusvereine für religiöse Freiheit“, die zuerst in Mainz, dann in zahlreichen anderen Städten gegründet wurden. Auf der Generalversammlung der Delegierten aller Piusvereine im Oktober 1848 in Mainz – dem ersten Katholikentag – schlossen sie sich zum „Katholischen Verein Deutschlands“ zusammen.

Nun hatten die deutschen Katholiken eine institutionelle Basis und ein Forum, wo sie ihre Forderungen nach Freiheit der Kirche und nach der Verwirklichung des Freiheits- und Gleichheitsgrundsatzes der neuen Verfassungen artikulieren konnten. Von Anfang an gehörte auch die Sozialpolitik zum Themenbereich der Katholikentage, im Lauf der Jahre mit wachsendem Gewicht. Von dieser Entstehungsgeschichte her erklären sich die Struktur und die Ziele der deutschen Katholikentage im 19. Jahrhundert und noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein: Es waren Generalversammlungen der katholischen Verbände, also der organisierten katholischen Laienbewegung, auf denen eine möglichst einheitliche Willensbildung und ein möglichst gemeinsames Handeln aller deutschen Katholiken erreicht werden sollte.

Heute hat sich dies tiefgreifend geändert. Die Grundrechte sind gesichert, die Freiheit der Kirche ist gewährleistet. Verfassung und Gesetzgebung haben ein System der sozialen Sicherheit geschaffen, das die grundlegenden Forderungen der katholischen Sozialbewegung erfüllt. Alle Diskussionen um Änderungen und Weiterentwicklungen der Sozialpolitik oder anderer Bereiche der Gesetzgebung bewegen sich in einem Rahmen, in dem die Katholiken, wie es das Konzil formuliert, bei gleicher Gewissenhaftigkeit zu verschiedenen Urteilen kommen können. Daher ist eine einheitliche Willensbildung in diesen Fragen auf einem Katholikentag nicht mehr möglich und wird auch nicht mehr angestrebt. Katholikentage verstehen sich heute nicht mehr als „Heerschau“ zur Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins, sondern als Forum der Diskussion. Auf den Katholikentagen soll sich öffentliche Meinung in der Kirche bilden und artikulieren. Sie wollen ein

Ort sein, wo der Dialog mit Staat und Gesellschaft stattfindet und wo sich die Katholiken mit den Fragen der Zeit und ihren Aufgaben in ihr auseinandersetzen.

Im Zug der Entwicklung des deutschen Katholizismus zu einem differenzierten Gebilde von großer innerer Vielfalt sind auch die Katholikentage bunter und spannungsreicher geworden. Sie spiegeln heute die Pluralität der Glaubens- und Lebensformen, der gesellschaftlichen und politischen Optionen der deutschen Katholiken viel stärker wider als etwa in den Jahren vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Johannes B. Hirschmann hat diesen Wandel der Katholikentage bereits im Jahr 1954 in dieser Zeitschrift als eine Entwicklung „vom Katholikentag zum Kirchentag“ beschrieben: Aus der früheren Generalversammlung der katholischen Verbände sei eine „Selbstdarstellung der katholischen Kirche in Deutschland in der Gesamtheit ihres Lebens“ geworden.

Diese Öffnung der Katholikentage zu einer spannungsreichen Vielfalt ist nicht selbstverständlich. Die Kirche in Deutschland – nicht nur die Amtskirche, auch Laienverbände bis hin zum Zentralkomitee – tat sich immer schwer mit freien Initiativen, wenn sich diese nicht ohne weiteres in das institutionelle Gerüst fügten. Manche Auseinandersetzungen im Vorfeld des diesjährigen Katholikentags, etwa um die Initiative „Kirche von unten“ oder um das „Friedenscamp“ des BDKJ, sind wohl noch letzte Spuren dieser Hemmungen. Blickt man jedoch auf die wachsende Offenheit der letzten Katholikentage, dann dürften solche Schwierigkeiten bald der Vergangenheit angehören.

Obwohl schon seit Jahren der Gottesdienstbesuch und die Beteiligung am kirchlichen Leben zurückgehen, nehmen die Besucherzahlen der Katholikentage nicht ab. Vor allem für die Jugend scheinen sie ein Treffpunkt von wachsender Anziehungskraft zu werden. Welche Motive hier maßgebend sind, läßt sich kaum ermitteln. Aber selbst wenn religiöse Gründe nur eine geringe oder gar keine Rolle spielen sollten, es ist bemerkenswert, daß die jungen Menschen zu einer kirchlichen Veranstaltung strömen. Hier wachsen den Katholikentagen ganz neue Chancen und Aufgaben zu. Sie könnten zur Klärung ungewisser Gefühle und Stimmungen beitragen.

Bei allen Entwicklungen und Veränderungen von Formen, Themen und Zielen waren die Katholikentage immer Orte des Gottesdienstes, des Gebets, der Verkündigung und des Glaubenszeugnisses. Sie vermittelten den Teilnehmern zuallererst die Erfahrung von Gemeinschaft im Glauben. Welche Wirkungen ein Katholikentag hat, ob er zu einem lebendigeren Glauben führt, ob von ihm Impulse ausgehen, ob er Probleme klären hilft, das ist ungewiß und wird sich nie mit Sicherheit erkennen lassen. Das Gespräch, das Kennenlernen anderer Meinungen und vor allem die Erfahrung einer Glaubensgemeinschaft sind aber bereits Werte in sich. Aus diesem Grund bleiben Katholikentage auch in einer Zeit sinnvoll, in der eine einheitliche Willensbildung in Fragen von Politik und Gesellschaft nicht mehr möglich ist.

Wolfgang Seibel SJ